

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die Klein-  
seite 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 110.**

32. Jahrgang.

Donnerstag, den 17. September

**1885.**

**Freitag, den 18. September 1885,**  
Vormittags 11 Uhr

soll ein Stück Korn öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden; Erstehungslustige wollen sich zur angegebenen Zeit im „Deutschen Haus“ hier einfinden.

Eibenstock, am 16. September 1885.

**Schönherr, Gerichtsvollzieher.**

## Bekanntmachung.

Nachdem nachersichtlicher II. Nachtrag zum Ortsstatut der Stadt Eibenstock aufgestellt und vom königlichen Ministerium des Innern bestätigt worden ist, wird derselbe hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

Eibenstock, am 12. September 1885.

**Der Stadtrath.**

**Vöcher.**

**Bg.**

## II. Nachtrag zum Ortsstatut der Stadt Eibenstock.

§ 9 erhält als Absatz 4 folgenden Zusatz:

Für die Pensionirung der Hinterlassenen des Bürgermeisters ist das diesem Ortsstatute beigefügte Regulativ vom 7. August 1884, die Errichtung einer Pensionkasse für die Wittwen und Waisen städtischer Beamter in Eibenstock betreffend, maßgebend.

II.

Nach § 9 wird folgender § 9b eingeschoben:

Der Stadtrath ist außer der ihm nach § 68, 51 der revidirten Städte-Ordnung zustehenden Befugnis zum Erlaß von Strafgebern und Kosten ermächtigt, auch sonstige Erlasse auszusprechen, sofern der einzelne Erlaß nicht die Summe von 20 M. übersteigt.

III.

§ 10 Absatz 1 und § 11 des Ortsstatuts vom 1. Juli 1874 werden aufgehoben. An Stelle derselben und als Zusätze zu dem Ortsstatute treten folgende Bestimmungen:

§ 10 erster Absatz.

Bei der Wahl der für die Vermögensverwaltung, beziehentlich für die städtischen Einnahmen anzustellenden Unterbeamten sind die Stadtverordneten mit ihrem Gutachten zu hören.

§ 11.

Als Gemeindeunterbeamte sind anzusehen: der Stadtkassirer, der Rathregistrator, der Sparkassenverwalter, der Sparkassencontroleur, der Schulgeld-einnehmer, der Polizeiwachmeister, der Rathbediener, der Schulhausmann, die beiden Polizeidiener, sowie alle diejenigen, welche im Dienste des Stadtraths zu Eibenstock gegen festen Gehalt und mit nicht geringerer, als 1/1-jährlicher

Kündigung dergestalt angestellt werden, daß sie ihre Thätigkeit ausschließlich diesem ihm vom Stadtrath übertragenen Dienste zu widmen haben.

Die ihnen zukommende Pension wird nach den gesetzlichen Bestimmungen bemessen, welche für die Pensionirung der Civilstaatsdiener gelten. Es kommt jedoch vorbehaltlich anderer specieller Vereinbarung nur diejenige Zeit in Betracht, welche der Beamte im Dienste des Stadtraths zu Eibenstock von seinem erfülltem 25. Lebensjahre ab verbracht hat.

Hat ein Gemeindeunterbeamter mit Unterbrechungen im Dienste des Stadtraths gestanden, so ist in der Regel nur die letzte, der Pensionirung vorausgehende Anstellung anzurechnen.

Den Hinterlassenen der Gemeindeunterbeamten wird nach den Bestimmungen des in § 9 erwähnten Regulativs Pension gewährt.

§ 11b.

Stirbt ein besoldetes Rathsmitglied oder ein städtischer Unterbeamter oder ein Pensionär unter Hinterlassung einer Wittve oder von Kindern unter 18 Jahren, so ist diesen Hinterlassenen der Gehalt oder die Pension des Verstorbenen noch auf einen vollen Monat vom Ablauf des Sterbemonats an voll zu gewähren und erst von Ablauf des Gnadenmonats ab die regulativmäßige Pension zu zahlen.

§ 11c.

Ob und welche Cautionen von städtischen Beamten zu stellen sind, unterliegt in jedem einzelnen Falle der Beschlussfassung der beiden Collegien. Die Bestellung der Cautionen hat zu geschehen in mündelmäßigen Wertpapieren oder dergleichen Hypotheken oder in baarem Gelde und wird letzternfalls zu dem von der Sparkasse zu Eibenstock für Einlagen gewährten Zinsfuß verzinst.

IV.

§ 13 erhält am Schlusse folgenden Zusatz:

Es bleibt dem Stadtrathe und den Stadtverordneten vorbehalten, für den Fall, daß für die Stadt Eibenstock eine städtische Wasserleitung errichtet werden sollte, für die darauf bezüglichen Angelegenheiten ebenfalls noch einen ständigen Ausschuss niederzusetzen.

Eibenstock, am 16. Juli 1885.

(L. S.)

**Der Stadtrath.**

**Vöcher, Bürgermeister.**

(L. S.)

**Die Stadtverordneten.**

**C. J. Dörfel, Vorsteher.**

Vorstehender II. Nachtrag zum Ortsstatut der Stadt Eibenstock vom 16. Juli 1885 wird hiermit bestätigt und zu dessen Beurkundung gegenwärtiges

**Decret**

ausgefertigt.

Dresden, den 17. August 1885.

(L. S.)

**Ministerium des Innern.**

Für den Minister: von Einsiedel.

## Die Machtverhältnisse Deutschlands und Spaniens.

Jetzt, wo der Karolinenstreit in ein ruhigeres Fahrwasser übergeleitet worden ist, kann man ohne in den Verdacht zu gerathen, den nationalen Prahlhans zu machen, mit nüchternen Ruhe an der Hand der statistischen Daten einen Vergleich zwischen den Machtverhältnissen Deutschlands und Spaniens anstellen.

Dabei ist natürlich ganz davon abzugehen, daß Deutschlands politische Lage eine weit günstigere ist als die Spaniens; denn Deutschland hat Verbündete, Spanien nicht. Wenn aber beide Mächte im Falle eines kriegerischen Conflicts auf die eigene Kraft angewiesen sind, so kann Spanien neben Deutschland einfach gar nicht in Betracht kommen. Das deutsche Reich verfügt im Kriege über mehr als anderthalb Millionen Soldaten, mehr als 300,000 Pferde und dreihalbtausend Feldgeschütze. Spanien ist nicht im Stande, auch nur den zehnten Theil dieser Mannschaften ins Feld zu stellen, selbst wenn es seine aus 15,000 Mann bestehende Bürgerwehr mit heranzieht. Zwar stehen von spanischen Truppen noch 25,000 Mann auf der Insel Kuba, aber die Kubaner sind so schlechte Musspatrioten, daß sie sofort abfallen, wenn die Soldaten die Insel verlassen würden.

Die spanische Marine ist der deutschen allerdings an Zahl der Schiffe überlegen; sie hat 136 Fahrzeuge mit 462 Kanonen, denen Deutschland nur 95 mit 592 Geschützen entgegenzustellen hat. Aber aus der Geschützanzahl ergibt sich trotzdem die Ueberlegenheit Deutschlands. Wir haben 13 Schlachtschiffe ersten Ranges und 31 Kreuzer, Spanien besitzt

14 Schiffe erster Klasse, dagegen nur 6 Kreuzer. Unsere sämtlichen Schiffe sind neuerer und neuester Construction, alle von bedeutender Fahrgeschwindigkeit, die spanischen sind zum großen Theile schlichttuchtig und datiren ihre Erbauung aus den Jahren 1842 bis 1856. Ueberdies haben wir eine starke Torpedoflotte, die sich allerdings im Ernstfalle bezw. auf hohem Meere noch nicht erprobt hat, Spanien dagegen hat in den letzten zwanzig Jahren wegen Geldmangel für seine Marine wenig thun können.

Der „alte Fritz“, der doch das Wesen des Krieges gründlich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, stellte den Satz auf: Zum Kriegführen gehört Geld, Geld und nochmal Geld. Nun, auch in diesem Punkte sind wir Spanien weit überlegen. Im Juliusthurm zu Spandau lagern baare 120 Millionen Mark zinslos in vollwertigem Golde; sie sind für den Fall der Kriegsgefahr bestimmt. Das deutsche Reich hat zudem politisch und finanziell einen ausgezeichneten Credit, den es glücklicherweise noch nicht ausgenutzt hat. Das Reich bezahlt an Zinsen für seine bisher aufgenommenen Anleihen jährlich noch nicht einmal 16 Millionen Mark. Spanien dagegen muß jährlich rund 214 Millionen Mark an Zinsen für seine Staatsschulden zahlen und ein Krieg läme ihm sehr theuer zu stehen. Wer weiß, ob die Rothschild-Gruppe ihr Geld daran wagen würde, um Spanien die Mittel zu einem absolut aussichtslosen Kriege gegen Deutschland zu liefern. Deutschland und speciell Preußen ist zwar bei den Rothschilds schlecht angeschrieben, aber Hunderte von Millionen riskiren, um einen verhassten Staat kleinzukriegen, ist nicht die schwache Seite der Geldfürsten, zumal die Aussicht auf Erfolg so verschwindend gering ist. Spanien würde sich

also durch eine Kriegserklärung geradezu finanziell ruiniren.

Der General Salamanca hat dem deutschen Kronprinzen einen preussischen Orden zurückgeschickt mit dem Bemerken, er hoffe den auf seiner Brust freigewordenen Platz bald mit einem Kreuze schmücken zu können, das ihm als Auszeichnung für Tapferkeit im Kampfe gegen Deutschland verliehen werde. Solche phrasenhafte Großsprechereien überliefern sich allerdings selber der Lächerlichkeit, aber es wäre doch immerhin interessant, zu untersuchen, wie sich so ein hoher spanischer Militär einen Krieg zwischen Deutschland und Spanien denkt. General Salamanca gehört, wie schon sein Titel besagt, der Landarmee an. Glaubt nun der tapfere Hidalgo, es wäre eine Landung spanischer Truppen an irgend einer Stelle der deutschen Küste auch nur denkbar? Das ist nicht anzunehmen! Ebenfowenig würde Deutschland verläufig Truppen in Spanien landen; man greift den Gegner bei seiner verwundbarsten Stelle an und die ist für Spanien die Insel Kuba. Das ist auch ein erheblicher Factor für die Schwäche Spaniens in einem eventuellen Kriege gegen Deutschland.

Indessen diese Betrachtungen sind hoffentlich ohne Bedeutung; die kriegslustige Stimmung in Madrid ist jetzt schon bedeutend gedämpft und wird hoffentlich recht bald einer nüchternen Ueberlegung vollständig den Platz räumen.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath beschäftigte sich in seiner Dienstags-Sitzung außer mit den Ausführungs-Bestimmungen zum Börsengesetz auch

mit der Verlängerung des kleinen Belagerungs- und Zustandes über Berlin und Hamburg. Offiziös wird angedeutet, daß die Regierung möglicherweise auf eine abermalige Verlängerung des Sozialistengesetzes verzichten werde.

— Bezüglich der Haltung Frankreichs während des deutsch-spanischen Conflictes bringt das „V. Tzbl.“ folgende beachtenswerte Mittheilung. Dasselbe schreibt: Beim Ausbruch des deutsch-spanischen Conflictes war das erste Gefühl, das sich der Franzosen bemächtigte, das der Schadenfreude; man gönnte uns die unerwartete Störung unserer kolonialpolitischen Pläne und nicht minder dem Bruder Spanier, wegen dessen vermeintlicher Hinneigung zu Deutschland, die Trübung des in den letzten Jahren befestigten freundschaftlichen Verhältnisses zu uns. Bald aber nahm man jenseits der Pyrenäen für Spanien Partei und witterte heftig gegen den deutschen Störenfried, bis neuerdings wieder eingelenkt wurde, in demselben Maße, wie die spanische Presse sich zu mäßigen anfang. Es hat jedoch den Anschein, als ob man in Berlin an maßgebender Stelle der Ueberzeugung sei, daß die neuerdings constatirte maßvollere Haltung der französischen Blätter nur aus gezwungener Rücksichtnahme auf die thatsächlichen Verhältnisse erfolgte. Ein Privattelegramm aus Köln signalisirt uns einen neuen kalten Wasserstrahl nach Paris: „Die „Kölnische Zeitung“ polemisiert in einer offiziellen Auslassung scharf gegen die französische Presse, namentlich gegen die „Agence Havas“, bei deren offiziellen Charakter man erkenne, daß trotz der friedliebenden Politik der französischen Republik in der Regierung einzelne Elemente seien, welche einen entgegengesetzten Einfluß unkontrollirbar auszuüben verständen. Man werfe Deutschland vor, es beabsichtige, den französischen Einfluß in den Pyrenäen zu unterdrücken, während doch Deutschland das politische Schicksal Spaniens ganz gleichgültig sein könne und es auch niemals gegen eine spanisch-französische Fusion Einspruch erheben würde. Man sehe aber, Deroulèdes Bemühungen hätten Wurzel geschlagen, und die Republik sei wohl nicht mehr im Stande, dem Redandestrom Einhalt zu gebieten. Das sei im Interesse des dauernden Friedens wenig trostreich, und allmählich dränge sich bei uns Allen die Ueberzeugung auf, daß die jahrelangen Bemühungen der deutschen Politik, auf die Bahn der Versöhnung einzulenken, verlorene Mühe waren.“ — Wir glauben, daß diese hochoffizielle Auslassung nur ein Beweis mehr dafür ist, daß man im Auswärtigen Amte zu Berlin auf alle Eventualitäten vorbereitet ist und insbesondere den Wunsch hegt, bei allem Entgegenkommen gegen Spanien nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, daß man die Möglichkeit ernstlicher Verwickelungen für gänzlich ausgeschlossen erachte. Es fehlt eben bei den zweifelhaften Zuständen in Madrid und in ganz Spanien an jeglicher Gewähr für eine wirkliche Beilegung des Conflictes.

— Die in den letzten Tagen umlaufenden Gerüchte, daß der für den Gouverneur von Kamerun bestimmte Rüstendampfer „Nachtigal“ im Meerbusen von Biscaya untergegangen sei, bewahrheiten sich glücklicherweise nicht. Das Fahrzeug liegt vielmehr wohlbehalten im Hafen von Falmouth und wird daselbst auch bis Beendigung der deutsch-spanischen Streitigkeiten verbleiben, da es bei Fortsetzung seiner Reise auch spanische Besitzungen berühren muß.

— Die Entlassung der Marinereserve, die in der Regel in der Mitte des Monats September zu erfolgen pflegt, ist nach der „Voss. Ztg.“ einstweilen vertagt worden.

— Die Erhebungen zu der Frage betreffend die obligatorische Sonntagruhe haben, wie schon jetzt als feststehend gelten kann, fast durchweg ein Resultat ergeben, welches für die Beibehaltung des jetzigen Zustandes spricht. Die noch ausstehenden Ermittlungen werden voraussichtlich den schon abgeschlossenen in gleichem Sinne sich anschließen.

— Die Handelskammer zu Thorn beschloß, eine Anfrage des Magistrats, inwieweit sich ein Verbot der Sonntagarbeit für in kaufmännischen Geschäften angestellte Arbeiter, Lehrlinge, Kommis u. empfiehlt, dahin zu beantworten, daß es wünschenswerth sei, sämtliche offenen Geschäfte, mit Ausnahme der Bierlokale, Restaurants und Konditoreien, Sonntags von Mittags ab geschlossen zu halten.

— Eine neue Erscheinung in unserem öffentlichen Leben ist das Eintreten der Frauen in die sociale und wirtschaftliche Bewegung. In Berlin gehören öffentliche Frauenversammlungen zu den alltäglichen Vorkommnissen. Es hängt diesen Versammlungen sehr viel Unreifes, Kindliches und Lächerliches an, sie sind reich an Romik und werden daher meist von der spaßhaften Seite genommen, man sollte aber auch den Ernst derselben nicht übersehen. Wie die Verhältnisse sich entwickelt haben, ist gegenwärtig ein großer Theil der Frauenwelt dem natürlichen Berufe, Mutter und Hausfrau zu sein, entzogen und darauf hingewiesen, sich den Lebensunterhalt durch der eigenen Hände Arbeit zu verdienen; es sind ferner bei der Dürftigkeit der Einnahmen breiten Schichten des Volkes, nicht nur

der eigentlichen Arbeiter, sondern auch der Handwerker und untersten Beamten, viele weibliche Familienangehörige genöthigt, zum Unterhalte des Haushaltes beizutragen. Daß nur mit wenigen Ausnahmen die Bezahlung der weiblichen Arbeit eine schlechte, zum Lebensunterhalt nicht ausreichende ist, wird jeder Kenner der Verhältnisse zugeben und in den Berliner Frauenversammlungen sind viele Beweise dafür erbracht worden. Die traurigen sittlichen und gesellschaftlichen Folgen liegen nahe. Die Bewegung höherer Löhne hat Vieles für sich, aber die rechten Wege dazu sind noch nicht eingeschlagen. Das socialdemokratische Gepräge dieser Versammlungen ist nicht förderlich, ebensowenig wie die Aufreizungen gegen einzelne Personen und die vielfachen Uebertreibungen und Maßlosigkeiten.

— Der liberale Großherzog von Baden hat am 9. September unter Theilnahme des ganzen Landes seinen 60. Geburtstag gefeiert. Das badische Volk gedachte dabei an drei Worte, die er gesprochen und, was die Hauptsache ist, in oft schwierigen Lagen gehalten hat. Am Frankfurter Fürstentage 1863 sagte er: „Ich kann nicht einsehen, daß ein trennender Unterschied bestehen sollte zwischen Fürstenrecht und Volksrecht.“ Den zweiten Ausspruch that er in der badischen Abgeordneten-Kammer: „Ich betrachte mich als Fürst lediglich als den ersten Bürger des Staates.“ Und vor fünf Jahren sprach er zu Schopfheim zu dem dortigen Bürgermeister: „Das Volk kann und soll fest auf mich bauen; nie werde ich von meinen bisherigen freisinnigen Grundsätzen abweichen, nie werde ich zugeben, daß in meinem Lande, so lange ich regiere, eine geistige Versumpfung eintreten und das Errungene zerstören kann.“

— Frankreich. Der Kriegsminister gab bei Beendigung der Manöver den fremdländischen Offizieren ein Bankett, auf welchem der preussische General v. Alvensleben, als Ältester der Gäste, einen Toast auf die „schöne französische Armee“ und auf den Präsidenten Grevy ausbrachte. Die französische Militärmusik spielte darauf „Heil Dir im Siegeskranz“.

— Spanien. Die Regierung hat eine Art Nachrichtenperre eintreten lassen. Man vernimmt aus Madrid wenig Neues. Canovas del Castillo soll dem König um Entlassung gebeten haben für den Fall, daß letzterer eine andere Politik für besser halte. König Alfons habe auf das Bestimmteste erklärt, das Schreien der Pöbelhaufen beeinflusse ihn nicht und er sei fest entschlossen, die Karolinenfrage einer friedlichen Lösung entgegenzuführen.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. 16. Septbr. Bei der gestern hier selbst stattgehabten Ergänzungswahl zur zweiten Kammer haben sich von 863 stimmberechtigten Personen 61 an der Wahl betheiligt, und zwar vereinigten sich sämtliche 61 Stimmen auf den Candidaten der conservativen Partei Hrn. Stadtrath Hans von Trebra in Neustädtel. Ist der Procentsatz der abgegebenen Stimmen auch ein verschwindend kleiner, so war die Betheiligung an der Wahl diesmal doch eine wesentlich bessere als das letzte Mal, wo nur 35 Wähler von ihrem staatsbürgerlichen Rechte Gebrauch machten.

— Schneeberg, 14. Septbr. Die am gestrigen Tage in unserer Stadt Schneeberg stattgefundene 8. Generalversammlung des Erzgebirgsvereins erstreute sich recht zahlreicher Theilnahme. Der Vorsitzende im Gesamtvorstande, Herr Dr. Köhler, gab nach erfolgter Begrüßung der Versammelten einen Ueberblick über die Entwicklung des Vereins, der jetzt in 35 Zweigvereinen ungefähr 3000 Mitglieder zählt. Namens der Stadt Schneeberg begrüßte hierauf Herr Stadtrath Pauffler die Generalversammlung des Erzgebirgsvereins, dessen Bestrebungen er sehr sympathische Worte widmete. Dem durchlauchtigsten Protektor des Vereins, Sr. K. Hoheit Prinzen Georg, wurde von den Versammelten ehrfurchtsvollster Gruß entboten, der später auch huldvollste Erwiderung seitens des Prinzen Georg fand. Der 2. Vorsitzende, Herr Seminaroberlehrer Mödel erstattete den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß — Dank der regen Thätigkeit der Vereine — unser schönes Erzgebirge immer zahlreicher von Wanderern und Sommerfrischlern besucht wird. Beschlossen wurde, die aufzustellenden Wegweiser in thunlichst gleicher Form herzustellen. Auf einen kundgegebenen Wunsch mußte konstatiert werden, daß die illustrierten Zeitschriften dem Ansuchen gegenüber, Bilder aus dem Erzgebirge zu bringen, trotz Zusicherung vorzüglichen Materials, sich bis jetzt nicht entgegenkommend gezeigt haben. Der Bau des Unterfunfthaus auf dem Fichtelberge hat noch nicht zur Ausführung gebracht werden können, da der Baukosten nur etwas über 2000 M. beträgt. Hoffentlich findet das Unternehmen weitere Unterstützung. Der Gesamtvorstand des Vereins ward einhellig wiedergewählt; demselben wurden auch die Verhandlungen betreffs des Ortes für die nächste Generalversammlung überlassen. Herr Fabrikdirektor Kammer-Hainberg hielt sodann einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über den Werth der Jäger'schen Wollleibung für den Wanderer und Gebirgsbewohner. Das Festmahl verlief in gehobener Stimmung; Abends fand

Konzert statt. Von besonderem Interesse war auch die veranstaltete Ausstellung, die Erzeugnisse der Industrie Schneeberg-Neustädtels (Spigen, Stickerien, Kunsttischler- und Bildhauerarbeiten, Puppen, Schnupftabak, Mineralwässer, Beerenweine, ferner prächtige Photographien, Gemälde, Bücher und Karten, Erze, Granitplastersteine, Drahtseile, weitere Pflanzen, Insekten, Vögel sowie werthvolle Gedenkmünzen und Medaillen, im Modell der Schneeberger Kirche u.) darbot. Der hiesige Zweigverein hatte auch die Räume des Kasino, woselbst die Versammlung stattfand, geschmackvoll decorirt. Am Abend vorher war gesellige Vereinigung erfolgt.

— Annaberg. In dem bekannten Kirchenstreit, welcher dazu geführt hatte, Klage wegen öffentlicher Beleidigung des Stadtraths gegen die Redaction des „Sächs. Kirchen- und Schulblattes“ zu erheben, hat die Staatsanwaltschaft zu Zwickau nach näherer Erörterung des Falles es für angemessen erachtet, öffentliches Interesse an der Strafverfolgung nicht weiter anzunehmen, vielmehr dem hiesigen Stadtrathe zu überlassen, Privatklage beim Amtsgericht zu erheben.

— Freiberg. Während der Sonntag hier tagenden Versammlung der Feuerwehren des Freiburger Bezirks entstand auf der Peterstraße in den Dachräumen des neubauten Seidel'schen Hauses Feuer. Gerade als die Mannschaften Nachmittags kurz vor 3 Uhr im Begriffe standen, sich für den Festzug zu sammeln, ertönte die Sturmglocke. Die mittelst der neuen zum ersten Male in Activität gewesenen Dampfspritze erfolgten Löscharbeiten nahmen, eine ziemlich lange Zeit in Anspruch, so daß die in Aussicht genommenen gemeinschaftlichen Uebungen unterbleiben mußten. Der Kalamitose ist schwer geschädigt.

— Willau, 14. Septbr. Gestern Nachmittags in der 3. Stunde wurde hier im niedern Krauß'schen Teiche der 53 Jahre alte Berginvalid und Handarbeiter Carl Friedrich Schürer aus Carlsefeld bei Eisenst. ertrunken aufgefunden. Wahrscheinlich liegt Berunglückung vor.

— In einer eigenthümlichen Gefahr befand sich dieser Tage ein Kind in der Beherstraße in Chemnitz. Dasselbe war, im Kinderwagen sitzend, von seiner Großmutter im Garten kurze Zeit allein gelassen worden. Da hörte Letztere das Kind plötzlich jämmerlich schreien. Sie trat sofort zu dem Wagen und sah nun, daß auf demselben ein Affe saß, der das Kind wiederholt in die Stirn gebissen hatte, so daß dieselbe stark blutete. Der Affe gehörte einem in der Nähe wohnhaften Restaurateur und hatte sich in Abwesenheit seines Herrn von seiner Schnur, an die er angebunden, befreit und dann die Flucht ergriffen und ist vielleicht jetzt noch nicht eingefangen. Das Kind ist nur leicht verletzt.

— Im Schlosteiche in Chemnitz wurden am Donnerstag vor. Woche zwei weibliche Leichen aufgefunden. Die Persönlichkeit der einen blieb unbekannt, die andere als eine seit mehreren Tagen vermisste Ehefrau von dort relognoszirt.

#### Eine goldne Sünde.

Roman von J. Piorkowka.  
(15. Fortsetzung.)

„Aber ich, Miß di Cintha. Ich bin im Besitz eines Geheimnisses von Ihnen und verlange fünfhundert Pfund als Preis für mein Schweigen.“

„Was für thörichtes Zeug reden Sie, Klara. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll.“

„So hören Sie mich an,“ entgegnete das Kammermädchen, „was ich Ihnen zu sagen habe.“

Beronica blickte sie fragend an. In der Aufregung der Unterredung hatte sie sich von ihrem Sitz erhoben und stand dem Kammermädchen jetzt gegenüber.

„Kommen Sie sofort zur Sache,“ sprach sie, „was haben Sie mir zu sagen?“

Klara sah ihre junge Herrin forschend an. Ihr Gesicht wurde abwechselnd roth und blaß und verwirrt senkte sie die Augen. Doch plötzlich richtete sie den Kopf empor und sagte:

„Es geschieht nur John's wegen, — für ihn würde ich Alles thun.“

Beronica's Erstaunen wuchs mit jeder Minute. Sie begriff nicht, was diese seltsame Scene zu bedeuten hatte. „Ich spreche nicht gern davon,“ fuhr Klara fort, „denn Sie waren mir stets eine gütige Herrin.“

Beronica richtete sich stolz auf. „Wollen Sie mir nun endlich mittheilen, was Sie mir zu sagen haben?“ sprach sie.

„Ja,“ erwiderte das Kammermädchen rasch, doch die junge Dame bemerkte, daß sie zu einem verzweifelten Entschluß all' ihre Kraft zusammen nehmen mußte.

Sie blickte zu ihr empor.

„Sie erinnern sich an Sir Jasper's Lobestag, Miß di Cintha? Erinnern Sie sich auch des darauffolgenden Tages? Obgleich es ein warmer Junitag war, befahlen Sie mir doch, Feuer im Kamin Ihres Zimmers anzuzünden.“

Beronica schrak zusammen, ihr Gesicht erblaßte, ein leiser Schrei entrang sich ihren Lippen.

„Fahren Sie fort,“ sagte sie zu dem Mädchen, welche

plötzlich inne gehalten hatte, als sie sah, welchen Eindruck ihre Worte auf ihre junge Herrin ausübten.

Bei diesem sonderbaren Befehl dachte ich mir, daß etwas nicht ganz so sein mußte, wie es sein sollte, versetzte Klara. Weshalb wünschten Sie Feuer im Kamin angezündet zu haben, da doch die Junifonne so warm schien? Ich sagte mir, daß Sie etwas zu verbrennen haben müßten.

Beronica's Lippen entschlüpfte abermals ein leiser Schrei und Klara Morton fuhr fort:

„Ich, — ach, Miß di Cintha, Sie werden sehr böse auf mich sein, — ich belauschte Sie; ich sah durch das Schlüßelloch. Der Schlüssel steckte darin, so daß ich nicht viel sehen konnte, aber ich bemerkte deutlich, daß Sie eine Pergamentrolle in der Hand hielten und dieselbe sodann in die Feuerergluth legten. Ich sah, daß das Pergament zu brennen anfing und wollte wissen, was es enthielt. Plötzlich kam mir ein Gedanke, daß Sie etwas vernichten könnten, was Sir Jasper gehörte, und ich war fest entschlossen, mir Gewißheit zu verschaffen.“

Sie schwieg, während das Gesicht Beronica's, die ihr mit peinlicher Ungeduld in's Antlitz sah, noch bleicher wurde.

„Ich kann auf einen Vorwand, um Sie aus dem Zimmer zu entfernen,“ fuhr Klara fort, „ich sagte Ihnen, Lady Brandon habe auf mein Klopfen nicht gehört, — das war nur eine Ausrede, um Sie aus dem Zimmer zu entfernen. Dann holte ich die verkohlten Ueberreste des Pergaments aus dem Feuer. Und ganz deutlich las ich die Worte: „Letzter Wille und Testament von Sir Jasper“. Es war nur ein verkohltes Fragment; ich nahm es mit mir fort. Und jetzt, Miß di Cintha, klage ich Sie an, Sir Jasper's Testament verbrannt zu haben. Sie können es nicht leugnen, ich habe die Beweise in Händen.“

Beronica stand wie zu Stein geworden da. Alle Kraft zu reden, schien sie verlassen zu haben.

Das Kammermädchen aber sprach weiter:

„Ich habe keine Idee davon, weshalb Sie es thaten, — das kümmert mich auch nicht, — vielleicht geschah es in Ihrem eigenen Interesse. Die Dienerschaft spricht unter sich davon, daß Sir Jasper Ihnen Geld hinterlassen habe. Entzog Ihnen das Testament, welches Sie vernichteten, vielleicht Ihre Ansprüche?“

Da bligte es in Beronica's dunklen Augen auf.

„Ich will Ihnen nicht wehe thun, Miß,“ stammelte Klara verwirrt unter dem durchdringenden Blick des jungen Mädchens. „Ich werde Niemandem erzählen, was ich gesehen habe und will auch für die Zukunft dieses Stillschweigen darüber bewahren, wenn Sie mir eine Belohnung von fünfshundert Pfund für mein Schweigen geben. Wenn Sie thun, was ich Ihnen soeben angeboten habe, soll nie ein Wort von dem, was ich gesehen, über meine Lippen kommen und ich werde Ihnen das verkohlte Fragment ausshändigen. Ich will Ihnen nicht wehe thun, Miß, aber ich bin arm und die Vorsehung selbst hat mich Ihr Geheimniß erfahren lassen. Jetzt wissen Sie Alles. Geben Sie mir die verlangte Summe und ich gelobe Ihnen, so lange ich lebe, tiefes Schweigen über das Vorgefallene.“

Beronica konnte vor Entrüstung über diesen schmachlichen Antrag kaum Worte finden, aber endlich gelang es ihr doch, mit scheinbarer Ruhe zu erwidern:

„Selbst wenn ich mich herablassen wollte, Ihr Stillschweigen zu erkaufen, so wäre ich dennoch nicht dazu im Stande, denn mein ganzes Vermögen beträgt keine fünfshundert Pfund.“

„Sir Marc wird Ihnen sofort Alles geben, was Sie wünschen,“ entgegnete das Kammermädchen.

„Schweigen Sie,“ rief Beronica streng aus, „ich verbiete Ihnen, in diesem Tone mit mir zu reden.“

„Thun Sie, was Ihnen beliebt, Miß, — ich bleibe bei meinem Vorschlag. Wenn Sie mir die verlangte Summe geben, will ich Ihr Geheimniß bewahren, wenn nicht, werde ich es anderweitig zu verwerthen wissen.“

„Und in welcher Art werden Sie handeln, wenn ich Ihnen die Erfüllung Ihres Verlangens verweigere?“ fragte Beronica erwartungsvoll. „Nennen Sie mir das Aeußerste.“

Sie mußte sich Gewalt anthun, um das Mädchen nicht erkennen zu lassen, was in ihrem Innern vorging.

„Das Aeußerste ist,“ erwiderte Klara nach einer kurzen Pause mit Nachdruck, „daß, wenn ich die verlangte Entschädigung nicht von Ihnen erhalte, ich versuchen werde, sie von demjenigen zu bekommen, der am meisten bei der Sache interessiert ist. Sie werden Ihrem Verlobten gegenüber nicht leugnen können, Miß di Cintha, daß Sie das Testament verbrannten.“

Ihre Augen hatten sich durchbohrend auf Beronica's Antlitz geheftet; plötzlich aber brach die Sprecherin jäh ab und ein mühsam unterdrückter Aufschrei entrang sich ihren Lippen, während sie wie festgebann auf die Ausgangsthür des Gemaches blickte.

Von Beiden unbemerkt war Sir Marc durch die offene Balkenthür eingetreten. Mit todtenbleichen Zügen lehnte er gegen den Pfeiler der Thür, — er war Ohrenzeuge der letzten Worte gewesen, welche Klara gesprochen hatte.

In höchster Bestürzung blickte Sir Marc fragend von dem Kammermädchen auf Beronica, welche, das Antlitz von einer tiefen Blässe überzogen, auf einen Stuhl niedersunken war, während sich Klara, mit dem Ausdruck des Triumphs in ihren Mienen und im Bewußtsein ihres Sieges, mit hochhaftem Lächeln zu ihr niederbeugte.

Jetzt öffnete Beronica die Augen; kein Laut entrang sich ihrer gemarterten Brust, als sie ihren Geliebten erblickte, aber ein heftiges Zittern durchflog ihre Gestalt. Er trat an sie heran und ergriff ihre Hand.

„Was ist geschehen, Beronica? Weshalb dulden Sie es, daß dieses Mädchen Sie beleidigt?“

„Die Wahrheit ist keine Beleidigung, Sir Marc,“ sprach Klara, jedes Wort scharf betonend.

„Sagen Sie mir, Beronica, daß dieses Mädchen die Unwahrheit spricht und ich werde die Ihnen geschehene Unbill ahnden.“

„Ja, reden Sie doch, Miß!“ rief das Kammermädchen spöttisch. „Sagen Sie Sir Marc Alles, wenn Sie es vermögen.“

„Ich übernehme die Verantwortung,“ rief der junge Mann, über die Unverschämtheit Klara's entrüstet, „ich befehle Ihnen, nicht nur das Zimmer, sondern auch das Haus zu verlassen. Lady Brandon wird meine Handlung billigen, wenn sie erfährt, was hier vorgefallen ist.“

„Ich werde das Zimmer nicht eher verlassen, Sir Marc,“ entgegnete das Kammermädchen ruhig, „als bis ich Miß di Cintha's Antwort habe, ob Sie meinen Vorschlag annehmen will oder nicht.“

„Sie wissen, daß ich es nicht kann,“ entgegnete Beronica in größter Verwirrung.

Sir Marc sah die Sprecherin bestürzt an.

„Beronica, lassen Sie mich für Sie handeln,“ rief er erregt. „Jeder Versuch, Geld zu erpressen, ist ein Vergehen, welches vom Gesetz streng bestraft wird. Ueberlassen Sie es mir.“

Ueberrascht brach der junge Mann plötzlich ab; hier mußte ein Geheimniß obwalten, welches er nicht enthüllen konnte. Was bedeutete der Ausdruck scheinbarer Furcht in dem Antlitz Beronica's? Weshalb wich sie dem Blick ihres Verlobten so ängstlich aus?

„Ich vernahm einen Theil von dem, was hier vorgefallen ist,“ sagte er. „Ich wollte Ihnen diese wilden Mosen bringen, Beronica, und da hörte ich, daß dieses Mädchen Sie beschuldigte, ein Testament verbrannt zu haben, welche Thatfache Sie nicht leugnen konnten. Ich weiß mir diese Worte des Mädchens nicht zu erklären. Aber erhebt sie diese Anschuldigung gegen Sie, um von Ihnen Geld zu erpressen, so soll sie der gerechten Strafe nicht entgehen.“

„Halten Sie ein, Sir Marc,“ unterbrach ihn das Kammermädchen aufgeregt. „Lassen Sie sich von Miß di Cintha beantworten, ob meine Behauptung falsch oder wahr ist, — sie wird es nicht leugnen, wenn Sie sie darum befragen.“

Noch immer schwieg Beronica; kein Wort kam über ihre bleichen, frampfhaft zusammengepreßten Lippen.

„Ich wiederhole es Ihnen, Sir Marc,“ fuhr Klara ernst fort, „Sie befinden sich in einem Irrthum. Von dem, was ich zu Miß di Cintha sprach, weiß kein Mensch, außer mir. Sie glaubte, ungesehen von Jedermann, in ihrem Zimmer Sir Jasper Brandon's Testament verbrannt zu haben, aber ich habe es durch Zufall entdeckt. Ja, noch mehr, ich habe Beweise davon. Und jetzt, Sir Marc, sehen Sie Miß di Cintha an. Das Bewußtsein ihrer Schuld steht auf ihrem Antlitz geschrieben.“

Sir Marc war wie vernichtet, als er sah, daß Beronica ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckte und der sie niederdrückenden Last zu unterliegen schien.

„Miß di Cintha,“ fuhr das Kammermädchen triumphirend fort, „sagen Sie Sir Marc, der mich beschuldigt, eine falsche Anklage gegen Sie erhoben zu haben, ob Sie das Testament vernichteten oder nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— In Lütlich entsprang am Sonnabend Morgen aus der Menagerie ein großer Panther, ohne daß das Menagerie-Personal etwas davon gemerkt hatte. Die Bestie erschien plötzlich in einer der belebtesten Straßen Lütlich's. Alles stob in wilder Flucht auseinander. Der Panther stürzte sich auf einen Brauerknecht, der abnungslos aus einem Laden herausgetreten war, und zerriß denselben. Ein achtjähriges Kind theilte dasselbe Schicksal. Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens folgte dieser Schreckenszene. Hierdurch offenbar scheu gemacht, flüchtete der Panther auf das Dach eines Hauses, auf dem er eine halbe Stunde lang herumkletterte, ehe es gelang, ihm durch einen wohlgezielten Schuß den Garaus zu machen. In ganz Lütlich herrschte ob des gräßlichen Ereignisses die größte Aufregung.

— Eine nachahmenswerthe Verfügung hat soeben eine westpreussische Staatsanwaltschaft erlassen und die Polizeiverwaltungen darauf hingewiesen, daß das Gesetz über die Bezeichnung des Raumes gehalten der Schanzgefäße seinen Zweck, die Verzehr vor Ueberdortheilung zu schützen, oft nicht erreicht, indem die sich von selbst verstehende Bestimmung, daß die Biergläser den Gästen bis an den Füllstrich gefüllt werden müssen, nicht befolgt, sondern bei der Füllung viel zu wenig Bier verabfolgt wird. Die Verzehr könnten sich gegen solche Ueberdortheilung am besten selbst dadurch schützen, daß sie die Gläser zum Auffüllen zurückgeben, allein bei der Gleichgiltigkeit vieler Personen gegen den eingerissenen Mißbrauch hat der Gast, welcher sich eine solche Prellerei nicht gefallen läßt, sehr häufig Unannehmlichkeiten zur Folge. Deshalb wird darauf aufmerksam gemacht,

daß der Wirth, welcher eine Menge Bier verabreicht, welche in nennenswerther Weise unter dem Füllstrich bleibt, sich des versuchten Betrugs und wenn der Gast die Sache nicht merkt, des vollendeten Betrugs schuldig macht und eine Anklage zu erwarten hat. Die Polizei wird ersucht, durch mündliche Befehle der Wirths und Kellner und späterhin durch Anzeigen wegen versuchten oder vollendeten Betrugs den Uebertretungen ein Ende zu machen.

— Was der Post Alles passieren kann. Das Postamt in Düsseldorf ist wegen Vergehens gegen das Jagdschutz-Gesetz angeklagt. Dort kamen am 4. September 3 Hasen an, die an einen Herrn adressirt waren, der sich auf Reisen begeben hatte. Da die Hasen bis zu seiner Rückkehr nicht aufbewahrt werden konnten, verkaufte sie das Postamt an einen Restaurateur. Dort bekam die Polizei Wind davon und, da in Preußen Hasen erst am 15. September abgeschossen werden dürfen, confiscirte die Polizei die drei todten Vampes und langte sich das kaiserliche Postamt wegen Vergehens gegen das Jagdschutz-Gesetz.

— Durch Bayernland geht eine stille und tiefe Trauer. Es hat nämlich dem hohen Kapitel des Franziskanerordens gefallen, den Franziskanern das Bierbrauen zu verbieten und alle Klosterbrauereien zu schließen. Die Anregung dazu soll der liebenswürdige Bischof von Regensburg gegeben haben. Die gemüthlichen Klosterbraustübler, in denen sich Mönche und andere gute Christen die kühle und köstliche Labe munden ließen, werden wir künftig nur noch auf den Bildern der Münchener Maler finden. Auch das Kezeln mit Laien soll den Franziskanern verboten sein. Wenn die frommen Leute doch lieber das verbieten wollten, was in Münster und anderen Orts zusammengebracht wird.

— Der todte Wirth. In den weingeseigneten Gefilden von Währing (Wien) wohnt ein Weinschänker, dem die gütige Mutter Natur nebst sehr wenig Geld eine gute Portion Mutterwitz in die Wiege gelegt hatte. Durch seine Sparsamkeit hatte er es so weit gebracht, sich ein kleines Häuschen mit Weinschank und mehreren Weingärten kaufen zu können. Das Glück, das dem Manne früher stets gelächelt hatte, schien ihm plötzlich den Rücken kehren zu wollen. Trotzdem er noch immer sehr gute Weine zum Ausschank brachte, ging das Geschäft doch so schlecht, daß er endlich außer Stand war, einen vor einigen Tagen fälligen Wechsel einzulösen. Von schweren Sorgen gepeinigt, wälzte er sich Nachts auf seinem Lager, vergebens auf ein Rettungsmittel sinnend. Da plötzlich kam ihm ein verzweifelter Gedanke und als Mann von rascher That machte er sich sofort daran, den Gedanken zur Ausführung zu bringen. Am nächsten Morgen brachten mehrere Blätter im Inseratentheile, groß gedruckt, die traurige Nachricht, daß der Weinwirth N. N. in Währing eines plötzlichen Todes gestorben sei und aus diesem Grunde sämtliche Weine um die Hälfte billiger zum Ausschank gelangen. Gleichzeitig wurden alle Verwandten und Bekannten zu einem Todtenschmause eingeladen. Da der Todte ziemlich bekannt war, so strömten zahlreiche Freunde und Verwandte in das kleine Häuschen. Die beiden Gastzimmer und der Garten waren überfüllt und es herrschte überall ein so frohes, lustiges Treiben, als gälte es, eine Kindtaufe zu feiern. Die ganzen Borräthe waren in zwei Tagen aufgezehrt, der Wein bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken und, da die Leute den Wein um keinen Kreuzer billiger bekommen hatten, so betrug die Loosung über 700 fl. Als am dritten Tage die Freunde zum Todtenschmause kamen und sich ruhig und feierlich um den Tisch gesetzt hatten, da trat plötzlich mit lächelnder Miene — der Wirth herein. Alles sprang auf. Einige lachten, Andere bekreuzten sich und Alles schrie verwundert: „Du lebst wieder?“ — „Natürlich,“ erwiderte der Lebendigtodte, „Des hab's ja die zwoa Tag' a is a G'schra g'macht, daß i wieder munter worn'n bin!“ Die guten Leute lachten, diejenigen, die schon auf den Todtenschmaus gewartet, machten etwas saure Gesichter, aber zum Schlusse oh, trank und lachte Alles und der schlaue Wirth rief sich froh die Hände, denn an seinem Begräbnistage ging das Geschäft noch besser als an den vorhergehenden Trauertagen. So geschehen i. Jahre 1885 in Währing b. Wien.

— Abgebligt. Im Eisenbahnwagen fragte kürzlich ein Geschäftreisender einen anderen: „Womit handeln Sie denn?“ Dieser wärmte den uralten Witz wieder auf und antwortete: „Mit Verstand!“ — „So?“ meinte der Andere und erwiderte: „Proben haben Sie wohl nicht bei sich?“

(Für's Haus und die Familie). Wurzen (Sachsen). Im angenehmen Besitz Ihres Wechtes, welches leider etwas zu spät in meine Hände gelangte, da ich längere Zeit verreist war, theile Ihnen Nachstehendes über den Erfolg und Wirkung der Schweizerpillen mit. Ich habe sie hauptsächlich zu besserer Verdauung sowie Abführung gebraucht, da ich seit langer Zeit an öfteren Verstopfungen litt, welche mir große Unannehmlichkeiten bereiteten und nur durch den Gebrauch der ächten Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen Binderung empfand. Auch haben meine ältern Ihre Pillen gegen Kopfschmerz, Uebelsein und Appetitlosigkeit angewandt, wo schon nach kurzer Zeit Besserung eintrat. Selbst zur Reinigung des Blutes sind die Schweizerpillen von großem Nutzen, da ich die Erfahrung an mir selbst gemacht habe. Nachmals sage Ihnen im Namen meiner Eltern herzlichsten Dank und wünsche, daß Ihre echten Schweizerpillen

mehr und mehr unter dem Volke verbreitet werden. Hochachtungsvoll ergebent Bruno Kühne.  
Man versichere sich früh, daß jede Schachtel Apotheker A. Brandt's Schwelgerpillen (erhältlich à Schachtel Nr. 1 in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug A. Brandt's trägt, und weise alle anders verpackten zurück.

**Ständesamtliche Nachrichten von Eibensstock**  
vom 9. bis mit 15. September 1885.

Geboren: 268) Dem Maschinenflicker Friedrich Max Frißsche

hier 1 Sohn. 269) Dem Oeconomiagehilfe Karl Emil Gähler hier 1 Sohn. 270) Dem Maschinenflicker Johann Gottlieb Gerisch hier 1 Tochter. 271) Der unverhehl. Tambourierin Ida Natalie Rädler hier 1 Sohn. 272) Der unverhehl. Aufpasserin Ida Emilie Kunz hier 1 Tochter.

Aufgehoben: 43) Der Maschinenflicker Hermann Friedrich Schädlisch hier mit der Maschinengehilfin Erna Hulda Scheiter hier. 44) Der Klempner und Lackierergehilfe August Richard Mühlhig hier mit der Ida Pauline Pfeiffer hier. 45) Der Pflanzen- und Blumenhändler Friedrich Alban Göbler genannt Schlegel hier mit der Maschinengehilfin Wilhelmine Unger hier.

(Eheschließung: 41) Der Handschuhmacher Paul Richard Unger in Johannegeorgenstadt mit der Tambourierin Anna Hulda Flemmig hier.

Verstorben: 162) Des Maschinenflickers Friedrich Wilhelm Reubert hier Sohn Friedrich Ernst, 2 Monate 4 Tage alt. 163) Des Kohgerbers Julius Alban Schmidt hier Sohn (todtgeboren) 164) Der ledigen Tambourierin Ida Rosalie Schädlisch, jetzt Maschinengehilfin hier Tochter Olga Emilie, 2 Monate 2 Tage alt.

**Heute Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.**

# Deutsches Tageblatt

Das „Deutsche Tageblatt“ ist eines der größten und bestunterrichteten Berliner Presseorgane. Seine völlig unabhängige Stellung sichert ihm die Möglichkeit, die politischen und wirtschaftlichen Fragen jederzeit in erster Linie vom nationalen Gesichtspunkt aus zu behandeln. Das „Deutsche Tageblatt“ vertritt mit Entschiedenheit die Politik des Fürsten Bismarck, wie sie in der kaiserlichen Botschaft ihre denkwürdige Umschreibung gefunden hat. Das „Deutsche Tageblatt“ unterstützt alle auf die Linderung der sozialen Noth und die Herstellung des sozialen wie religiösen Friedens gerichteten Bestrebungen. Es kämpft dafür, daß die wichtigsten nationalen Erwerbs- und Berufsstände, insbesondere der Bauern- und Handwerkerstand, in ihrer wirtschaftlichen Existenz nicht hinabgedrückt, gehoben werden. Eine hervorragende Beachtung schenkt das „Deutsche Tageblatt“ den Interessen der Arme. Seinem Handelsheil wendet das „Deutsche Tageblatt“ dieselbe Sorgfalt zu wie dem politischen. Feuilleton und lokaler Theil des „Deutschen Tageblattes“ sind ebenso reichhaltig wie originell. Die Berichte über das Parlament bringt das „Deutsche Tageblatt“ ebenso schnell wie jedes andere Berliner Blatt. Die illustrierte Sonntagsbeilage „Damenwelt“ wird nach auswärts bereits am Freitag versandt. Der Abonnementspreis für das Quartal beträgt nur 5 Mark 40 Pf. (incl. Bestellgeld). Alle f. Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.

Inserate finden durch das „Deutsche Tageblatt“ die beste Verbreitung in den Kreisen der Landwirtschaft, der Industrie, der Beamten und nicht zuletzt in denen der Armee.

## Die Handschuh-Fabrik von A. Edelmann,

Eibensstock, Brühl 343  
bringt ihre Fabrikate in allen Sorten Glacés und Wildlederhandschuhen in empfehlende Erinnerung und sichert den geehrten Abnehmern solide Bedienung und billigste Preise zu.

Handschuhe werden zum Waschen, Färben und Repariren angenommen und schnellstens effectuirt.

Einkauf v. Wild-, Ziegen-, Hasen- u. Kaninfellen zu Tagespreisen, Hirschlederhojen in allen Farben nach Maß.

Hochachtungsvoll  
**A. Edelmann.**

**Weintrauben** in neuester Verpackung, ein 5-Kilo-Postkorb Nr. 2. 45, Kefel, Birnen, Zwetschen Nr. 2. 30, portofrei gegen Nachn. oder Eins.

**Anton Zohr, Werschetz, Ungarn.**

## Ginmachgläser

empfehlte in allen Größen.  
**Albin Eberwein.**

## Versteigerung.

**Dienstag, den 22. September und folgenden Tag,**

Vormittags von 9 Uhr an, sollen wegen Räumung der von Herrn Carl Wahnung innehabenden Localitäten in denselben die noch vorhandenen Gegenstände, als: Tische, Regale, Kulte, Schränke, Reisloffer, Gummitrommel mit Gestellen, Nähmaschine, große Brückenwaage, eiserne Oefen etc., sowie ferner verschiedene Stücke roher baumwollener und schwarz seidener Lüll, Stiderei- und Confections-Artikel, engl. und franz. Confections-Spitzen, ein Posten Samenten, Beize und Franzen in schwarzer Seide und weißer Baumwolle etc. gegen Baarzahlung zur Versteigerung kommen.

Im Auftrage: **Adalbert Seyfert.**

## Obstbau-Verein.

Die geehrten Mitglieder des hiesigen Obstbau-Vereins sind vom Bezirks-Obstbau-Verein zu Schwarzenberg freundlichst eingeladen, die nächsten Sonntag, den 20. September, Nachmittag 3 Uhr im „Hotel zum Rathskeller“ in Schönheide stattfindende Versammlung, bei welcher Herr Oberlehrer Werner aus Schneeberg einen Vortrag über die Zucht gesunder und dauerhafter Obstbäume im Gebirge halten wird, recht zahlreich zu besuchen. Bei ungünstiger Witterung steht am genannten Tage Nachm. 1/2 Uhr an Reichsner's Conditorei ein Omnibus zur Hin- und Rückfahrt bereit.

Eibensstock, am 16. September 1885.

**Der Vorstand.**

Ludwig Gläh.

## Gin Gießermeister,

sowie tüchtige Former finden dauernde und lohnende Beschäftigung im Eisenhüttenwerke Schmiedeberg b. Dresden. Näheres zu erfahren in Reichsner's Conditorei, Bahnhofstraße Eibensstock.

## Tücht. Tambourierinnen

a. Vonnazmaschinen, sowie einige gute Fädelmädchen zur Bedienung der Voigtischen Maschinen finden in Leipzig dauernde und lohnende Arbeit in der **Rech. & Kunst-Stiderei v. Oscar Lüdolf**, Elsterstr. 37. (Antritt kann sofort erfolgen.)

## Tambourierinnen

nach auswärts auf seine Arbeit gesucht. Offerten werden nächsten Freitag „Hotel zum Rathskeller“ hier entgegen genommen.

Eine

**Njad. Tambourmaschine** ist zu verpacken oder zu verkaufen bei **Albin Eberwein.**

**Kein Geheimmittel!**

**Eisen-Chocolade** von Franz Schulz Berlin, Hoflieferant. Von den Ärzten gegen **Bleichsucht** und **Blutarmuth** immer mit Erfolg angewendet; pr. Packet 75 Pf. mit Gebrauchs-Anweisung. Depot in der Apotheke des Herrn **Fischer** in Eibensstock.

**Neues Magdeb. Sauertraut,**  
**Neue saure Gurken**  
empfehlte in bester Qualität  
**C. W. Friedrich.**

**Sonnabend, den 19. d. M.**

bleibt mein Geschäft geschlossen.

**A. J. Kalitzki.**

## Gasthof Blauenthal.

Heute Donnerstag, den 17. September 1885, von Abends 1/2 8 Uhr an:

**Karpfen-Schmaus,**

wozu ganz ergebenst einladet **Wolf.**

Herr Alban Reichsner wird meine werthen Gäste aus Eibensstock gütigst unentgeltlich mit noblem Gefähr befördern.

## Gasthof am Auersberg, Wildenthal.

Sonntag und Montag, den 20. und 21. Sd. Mts., von Nachmittags 2 Uhr an:

**Büchsen-Vogelschießen**

mit Garten-Concert.

Sonntag von 6 Uhr an Tanzvergüßen, Montag von 6 Uhr an Schützen-Ball, italienische Nacht, Feuerwerk, Carroussel, diverse Schau- und andere Vuden etc. Um gütigen Besuch bittet

**R. Drechsler.**

NB. Concert sowie Tanz gespielt v. Hrn. Stadtmusikdir. G. Deser's Chor.

**Feinste Gebirgs-Butter,** 8 1/2 Pfd., Süßrahmbutter, auch gefalzen Nr. 9, 80 franco per Nachn. **L. Durst, Molkerei, Kempen.**

Unterzeichnete suchen 25-30 Centner Stroh, Hand- od. Maschinenbrusch, zu kaufen. Offerten an **Ed. Flemming & Co.,** Schönheide.

## Muldenhammer.

Freitag, d. 18. Septbr.: **Schlachtfest, Vorm. Wellfleisch, Abds. frische Wurst, Popsbraten mit Klößen und Bratwurst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet Julie Weihe.**

Eine Oberstube ist sofort zu vermieten. **Langestraße 324.**

## Theater in Eibensstock.

(Feldschlößchen.)

Donnerstag, den 17. September: **Carmen, die Zigeunerin.** Romantische Operette in 4 Akten von Gustav Braun. Musik von Ligt.

Hochachtungsvoll  
**Hedwig Beder, Direktorin.**

## Theater in Schönheide.

(Gambrius.)

Freitag, d. 18. Septbr.: **Carmen, die Zigeunerin.** Romantische Operette in 4 Akten von Gustav Braun. Musik von Ligt.

Hochachtungsvoll  
**Hedwig Beder, Direktorin.**

## Strebel'sche Tinten,

als:  
**Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte**  
**Feine schwarze Stahlfeder-, Salons- und Bureautinte**  
**Brillant violette Salontinte**  
**Feine rothe Tinte**  
**Feine blaue Tinte**  
**Bunte Stempelfarben**  
empfehlte **G. Hannebohn.**

## Kartoffelkörbe

empfehlte **Herm. Weisso, Korbm.**

## Singvögel-Liehaberverein.

Nächsten Sonnabend: **Bereinsabend** bei **Karl Uhlmann.**

Der Gesamt-Auflage unserer heutigen Nummer liegt eine Probenummer des Praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ bei, welche wir der Beachtung aller Hausfrauen nachdrücklich empfehlen.